

Schweizerdeutsch im Kreuzfeuer

Autor(en): **Trüb, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Thüerer 60 Jahre alt

Am 26. Juli konnte Georg Thüerer, Professor an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in Teufen (Appenzell), seinen 60. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist durch geschichtliche und kulturpolitische Schriften, durch zahlreiche Aufsätze, durch viele Vorträge und Ansprachen landauf und landab so bekannt, dass wir ihn nicht noch näher vorzustellen brauchen. Ein besonderes Anliegen war und ist ihm die Förderung des Mundartschrifttums, des Volkstheaters und der Sprachpflege; wir verdanken ihm das gediegene Bändchen «Wesen und Würde der Mundart» und den ausgewogenen Sammelband «Holderbluescht». Als Mundartschriftsteller hat er seiner Glarner Mundart durch verschiedene Gedichtbände und Theaterstücke wie durch die «Blattetisch»-Erzählungen zu hohem Ansehen verholfen. Im Verein mit vielen Heimatfreunden wünscht der Bund Schwyzertütsch seinem Ehrenmitglied noch viele Jahre frohen Schaffens.

R. T.

Schweizerdeutsch im Kreuzfeuer

In letzter Zeit ist das Schweizerdeutsche, genauer: sind schweizerdeutsche Mundarten stärker ins Kreuzfeuer öffentlicher Kritik und Diskussion geraten. In verschiedenen Gegenden sind scheinbar lokale Probleme der betreffenden Mundart aufgegriffen worden, und es ist zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen. Es scheint uns, dass diese Vorstöße aus einer berechtigten, weit verbreiteten Sorge um die Entwicklung, ja um den Bestand unserer Mundarten stammen. Sehen wir näher zu!

In Basel kritisierte, wie wir vor einem Jahr an dieser Stelle berichtet haben, ein Einsender in der «National-Zeitung» die Haltung jener Kreise, die das eigentliche Baseldeutsch noch selber sprechen, liebevoll pflegen und unermüdlich gegen Verflachungen verteidigen. Es bestehe hier die Neigung, dass man die Mundart (in Basel die Sprache der «Dalbe») in einem bestimmten Zustand festhalten, konservieren wolle, so dass sie Gefahr laufe, zu einem Museumsstück zu werden. Richtig verstandene Mundartpflege dürfe den Blick nicht nur nach rückwärts wenden. In zahlreichen Einsendungen und in einer Diskussionsversammlung suchte man dann vor allem Antwort auf die Frage, ob jüngere Veränderungen, wie sie etwa Rudolf Suter in seinem Aufsatz im Basler Stadtbuch 1967 aufgezeigt hat, als natürliche oder durch die modernen Umwälzungen erzwungene Entwicklungen einfach hinzunehmen oder aber als Sprachzerfall nach Möglichkeit zu bekämpfen seien; entsprechend habe sich die Mundartpflege einzustellen.

Im Zürichspiegel der Tageszeitung «Die Tat» vom 15. März 1968 hat ein aufmerksamer Beobachter unter dem herausfordernden Titel «Adie Züritütsch?» darauf hingewiesen, wie stark sich das Zürichdeutsche wandle. Namentlich in der Stadt Zürich veröde die Mundart; allenthalben würden die Mundart-Treuen als «bäurisch», «schwerfällig», «hinterwäldlerisch» eingeschätzt; es sei Mode, englische Brocken in die Sprache zu mischen; selbst Ausländer, die schon einige Zeit in Zürich wohnen, könnten feststellen, dass die Zürcher Mundart zusehends verflache und kaum mehr den Namen «Züritütsch» verdiene. Wie sehr der Beobachter recht hat, ergibt sich aus der soeben erschienenen Dissertation von Heinz Wolfensberger

über den Wandel der Mundart in Stäfa. Doch gilt das nur für Zürich? Der Verfasser stellt dann auch die Frage, ob der Mundart nicht stärkere Hilfe zuteil werden könnte durch Radio und Fernsehen, Schule und Kirche, durch das Mundartbuch usw. Es geht also hier um das allgemeine Problem, ob sich die Eigenheiten eines lokalen oder regionalen Dialekts (z. B. des Zürichdeutschen) auch in der heutigen Zeit noch einigermaßen bewahren lassen oder nicht und auf welche Weise man wenigstens die weitere Verflachung bremsen könne.

In Bern ist seit kurzem die Mundart in anderer Weise in Frage gestellt. Die Berner bilden sich ja auf ihr «Bärndütsch» gern etwas ein. Ihre Mundartliteratur ist grösser und bedeutender als die anderer Gegenden der deutschen Schweiz. Ausgerechnet hier hat sich nun etwas Unerwartetes ereignet: Kurt Marti veröffentlichte Gedichte «ir bärner umgangssprach», also weder in der Schriftsprache noch in einem bestimmten Berner Dialekt, sondern in einer Sprache, die beides nicht sein will, die irgendwie dazwischen steht. Kritiker, namentlich solche, die das Berndeutsche nicht näher kennen, haben diese neuartige Lyrik von gewiss starkem gedanklichem Gehalt zum Teil über die Massen gerühmt, und ein Kreis jüngerer Schriftsteller eifert Marti nach. Andererseits hat diese Ungezwungenheit, die sprachlichen Mittel herzuholen, wo man ihrer habhaft wird, eine scharfe Reaktion bei jenen Schriftstellern hervorgerufen, die sich in ihrem Schaffen einem bestimmten Dialekt, seinen Mitteln und Formen, auch seinem Geist verpflichtet fühlen und letztlich ihre Arbeit als Dienst an eben einem Dialekt und dessen Angehörigen betrachten, als ein Stück Heimatschutz, wenn man so sagen darf. Sie fühlen sich auf die Seite gestellt, sie, die sowieso den schmalen Pfad gehen. Soll die unverbindliche «Umgangssprache» triumphieren? Ist die Mundartdichtung Kunstsprache oder Dienstsprache?

Noch tiefer greifen die Sorgen um die Mundart im Deutschwallis. In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 3. April 1967 erläuterte ein Kenner des Wallis die schwierige Lage der so altertümlichen, schwerverständlichen Mundarten, beklagte sich über den Mangel an Verständnis der Miteidgenossen und kritisierte einheimische «Raritätensammler der Mundart»; man sehe keine wirksamen Mittel und keine klaren Wege zur Gesundung und Stärkung des sprachlichen Selbstvertrauens, ja man müsse sich schliesslich fragen, ob es nicht besser wäre, das «Wallisdytsch» zugunsten der Schriftsprache überhaupt aufzugeben. Mit dieser «grosszügigen Lösung», die auch den Verkehr mit den französischsprachigen Unterwallisern erleichterte, könnte man sich doch rasch von der alten Zeit befreien und froh in die Zukunft vorstossen! So äusserte sich der Walliser Einsender. Hat er recht? Denkt er allein so? Plant man im deutschen Wallis – entsprechend den Verhältnissen in der welschen Schweiz – wirklich den Abbruch der Dialekte, so wie man «grosszügig» alte Bauwerke niederreisst?

Wie steht es also ums Schweizerdeutsche? Die Sprachpflege ist umstritten, die Dialekte sind am Verflachen, die Mundart steht unter dem Druck der «Umgangssprache», ja die Mundart als solche ist in Frage gestellt. Also nicht nur unsere Naturlandschaften sind bedroht, historische Stätten gefährdet, unsere Dörfer und Städte der Verunstaltung ausgesetzt – auch unsere traditionellen geistigen Werte sind umstritten, geraten in den Strom der Abwertung. Noch spricht der Deutschschweizer eine Mundart. Was für eine? Wie er sie spricht, wie er in ihr denkt, wie er sie schätzt – er trägt an ihrer Entwicklung mit. Das gilt es neu zu bedenken!

Rudolf Trüb